

Flüchtige Kulturorte in ländlichen Räumen

Erwartungshaltungen und Umsetzungsbedingungen



Foto: Dominika Maria Alkhodari

Felix Görg ist Akademieleiter an der Bundes- und Landesakademie – Musikakademie Rheinsberg

In ländlichen Räumen gelten andere Selbstverständlichkeiten für den Kulturbesuch als in der Stadt. Kulturangebote sind seltener, der Konzertsaal ist kein Konzertsaal und diejenigen, die die Kultur organisieren, machen häufig »eigentlich« noch was anderes. Die folgenden Beobachtungen und Ideen für den Umgang mit Kultur in ländlichen Räumen haben selbstverständlich keinen Universalanspruch und sind stark geprägt von 15 Jahren kultureller Arbeit in Ostdeutschland – als frierender reisender Musiker in wunderschönen Kirchen und als akademieleitender Prediger für die Sinnhaftigkeit des lebenslangen Lernens. Kulturorte in ländlichen Räumen sind nicht einfach da, sie sind strukturell nicht gesetzt, sondern müssen von Engagierten am Leben gehalten werden. Wie diese das tun, welche Verantwortung sie dabei tragen und wie man vielleicht den Blick auf die Kulturorte in ländlichen Räumen etwas schärfen könnte, darum soll es im Folgenden gehen.

Publikumsbeobachtungen

In ländlichen Räumen verteilt sich die Aufmerksamkeit etwas anders als in Städten. Die zeitlichen und räumlichen Abstände sind einfach größer zwischen Veranstaltungen und Kulturorten. In diesen Freiräumen entsteht zwar nur schwer ein Resonanzraum einer sich selbstverstärkenden Kulturszene, aber durch den Leerstand besteht eine strukturelle Offenheit, in der künstlerische Vielfalt und Experimentierfreude entstehen können. Das Publikum kann sich qua Mangel keinen ausdifferenzierten Geschmack, keine so ausdifferenzierte

Erwartungshaltung gegenüber Veranstaltungen leisten.

Damit der Besuch einer kulturellen Veranstaltung überhaupt passiert, muss aber noch eine ganz grundlegende Hürde bewältigt werden: Der/Die potentielle Besucher*in muss überhaupt von der Veranstaltung erfahren. Das Stadtmagazin mit dem Überblick über alles existiert nicht. Der Lokaljournalismus ist – so er noch existiert – die Schlagader der Veranstaltungen. Aber auch hier haben kleinere Anbieter es schwer, die Schwelle der Sichtbarkeit zu überwinden. Retten können lokale Social-Media Gruppen, die digitale Variante der Mund-zu-Mund-Propaganda, die natürlich auch im analogen noch funktioniert. Je mehr Beteiligte, desto mehr Besucher*innen. Das Jahreskonzert des Männerchores hat mehr Besucher*innen als das Kammermusikkonzert – außer, wenn beim Kammermusikkonzert ein 20köpfiges Organisationskomitee dahintersteckt.

Sowohl das Publikum als auch die Veranstalter*innen können also nicht so wählerisch sein bei der Auswahl ihres Kulturbesuchs. Die klassischen Milieusortierungen existieren nicht in ihrer Härte. Sie sind nicht überwunden – das wäre zu romantisch gedacht, aber sie sind leichter überwindbar. Damit geht eine veränderte Erwartungshaltung an eine Veranstaltung und eine veränderte Beurteilung einher. So treten in meiner Beobachtung drei Kriterien in den Vordergrund: die Ernsthaftigkeit mit der Künstler*innen ihren Auftritt absolvieren,

d.h. die Mühe, die sie sich geben, die individuelle Anschlussfähigkeit an das künstlerische Ereignis (von Vermittlung profitieren nicht nur Kinder!) sowie das soziale Gemeinschaftserlebnis.

Räume

Die Kunst lässt einen Kulturraum entstehen, der an vielerlei Plätzen verortet sein kann. Dieser Kulturraum steht aber in einem Schwingungsverhältnis zu dem Ort, in dem er platziert wurde. Gerade in ländlichen Räumen ist die Mehrfachnutzung eines Raumes eher die Regel als die Ausnahme. Das bedeutet so einiges: Die Hemmschwelle des Stadttheaters existiert nicht, wenn die Theateraufführung im ehemaligen LPG-Kuhstall stattfindet. Es ergibt sich ein Gefühl der Nahbarkeit, wenn der Feuerwehrgeräteschuppen, das Rathaus oder die Kirche die Kulturorte einer Gemeinde sind. Aber der Mangel an ausdifferenzierten Kulturorten bedeutet – neben der aus künstlerischer Sicht wenig perfekten Ausstattung dieser Räume – auch gleichzeitig einen Mangel an Distinktionsmöglichkeiten, der im gesamtgesellschaftlichen Prozess der Individualisierung eine wesentliche Möglichkeit der Selbstvergewisserung und der Vergemeinschaftung bedeutet. Es gibt schlichtweg keinen queeren Club oder einen Ort des intellektuellen Austobens, wie es ein freies Theaterhaus sein kann. Es gibt häufig noch nicht mal einen Ort für Jugendkultur – was ein viel grundsätzlicheres Problem für diese Altersgruppe ist, weil sie sich nicht ins Auto setzen und in die nächste Stadt fahren kann.

Macher:innen

Die entscheidende Frage für die Kulturorte in ländlichen Räumen ist meines Erachtens aber eine andere: Wer entscheidet darüber, was stattfindet? Wer entscheidet über Kulturmöglichkeiten? Wer macht die ganze Arbeit?

Man könnte sie ganz allgemein »Engagierte« nennen – Menschen, denen es wichtig ist, Kultur

selbst zu erleben und zu gestalten. Ob sie diese Kulturgestaltung im Nebenamt oder Ehrenamt machen, ist an dieser Stelle nicht so sehr von Bedeutung – von der Kultur leben können nur die allerwenigsten. Die Engagierten sind rar und die Edelsteine der Kultur in ländlichen Räumen. An diesen Einzelpersonen hängen oftmals ganze Ökosysteme des Kulturlebens. Ob es die engagierte Kantorin ist, die in ihrer 50-Prozent-Stelle zwei Ensembles leitet, eine Konzertreihe kuratiert, Orgel- und Klavierunterricht gibt und daneben noch sonntäglich die Gottesdienste aus gestaltet, oder die Vereinsvorsitzenden sind, die sich erst bekümmern lassen mussten, Verantwortung zu übernehmen, und jetzt alles dafür tun, dass das Ensemble sein 100jähriges Jubiläum noch erlebt und nicht vorher vor Überalterung schließen muss, oder die vielen, die sich von einem Förder- und Tourismusprojekt ins nächste hangeln, um irgendwie ihren Lebensunterhalt in der Kultur zu verdienen. Ihnen allen gebührt unsere Hochachtung. Ohne sie wäre ganz viel Stille auf dem Land.

Wie kann man diese Macher:innen unterstützen, wie kann man das Kulturproduzieren leichter machen? Relevante kulturpolitische Ansätze liegen auf drei Ebenen: Es sollte mehr lokale Sichtbarkeit und Anerkennung für diese Personen geschaffen werden; unkomplizierte und entbürokratisierte Mikroförderungen können finanzielle Last abnehmen, und es sollten regionale professionelle Produktionsbüros geschaffen werden, die ganz praktische Hilfe geben – sei es bei der Organisation einer Sonderveranstaltung oder Jahreshauptveranstaltung, Hilfestellung bei der Antragsstellung oder bei der Neugestaltung von Öffentlichkeitsmaterialien.

Weil es so stark um die Einzelpersonen geht, die die Kultur realisieren, bleibt leider immer ein Rest Zufall bei der Realisierung von kulturellen Angeboten in ländlichen Räumen. Gerade deshalb müssen im Rahmen einer verantwortungsbewussten Kulturpolitik auch in ländlichen Räumen die Verantwortlichkeiten für die kulturelle Entwicklung geklärt werden und das Know-how der Kulturakteure gestärkt werden. Nur wenn die Agenten der Kultur stark sind, kann eine vielfältige kulturelle Teilhabe auch in ländlichen Räumen ermöglicht werden.

Die Musikakademie Rheinsberg hat gemeinsam mit drei anderen Musikakademien im Rahmen des Förderprogramm »Landmusik« des Deutschen Musikrats Fortbildungen für Kulturschaffende im ländlichen Raum organisiert. Wir haben eine Denkwerkstatt zur kulturellen Teilhabe in ländlichen Räumen durchgeführt – die Ergebnisse sind in einem ePaper www.musikakademie-rheinsberg.de/emagazin veröffentlicht. ■

Wandelkonzert mit Jugendlichen zu den Rheinsberger Musiktagen zu Pfingsten im Schlosspark Rheinsberg – Foto: Andreas Kunow

